Die Reportage ist eine der schwierigsten journalistischen Formen. Sie ist ein lebendiger persönlich gefärbter Erlebnisbericht, der Rechercheergebnisse wiedergibt.

Die Reportage – ein Erlebnisbericht, der mitten ins Geschehen einsteigt

Die gute Reportage ist ein erzählender jounalistischer Text mit einer Mischung aus Tatsachenvermittlung und einem gewissen Maß an subjektiver, personalisierter Darstellung eines Ereignisses, einer Begegnung oder auch eines Gesprächs. So gewinnt der Leser den Eindruck der Unmittelbarkeit, er meint gar, direkt dabei gewesen zu sein.
Die Reportage ist eine sehr anspruchsvolle jounalistische Schreibform. Die Reportage ist sehr aufwändig in der Vorbereitung und erfordert eine geschickte und präzise Ausarbeitung.

Die Vorbereitung einer Reportage

Der Reporter darf sich nicht damit begnügen, die Grundlagen seines Textes nur mit Hilfe eines Lexikons am Schreibtisch oder dem Herunterladen von Daten aus dem Internet zu schaffen. Er muss sich direkt in das Geschehen hineinbegeben, muss vor Ort recherchieren und Befragungen vornehmen. Nur so ist gewährleistet, dass die Reportage das notwendige Maß an Authentizität aufweist und sich informativ, korrekt und spannend zeigt.
Im Vorfeld muss sich der Schreiber fragen, worauf er inhaltlich mit seiner Reportage abzielen möchte (Inhaltsentwurf): Was möchte der Schreiber wissen, um es dann später an seine Leser weitergeben zu können? Mit den Fragen nach wer, was, wo, wann, warum, wie, wozu, welches Ziel..., welche Folgen... muss ein inhaltliches Gerüst der späteren Reportage skizziert werden.
Dann ist festzulegen, wer genau an welchem Ort zum Thema befragt werden soll (Recherche- und Beobachtungsentwurf): Experten oder Betroffene sind geeignete Ansprechpartner für diesen Teil. Es geht darum, von ihnen möglichst viele Details zum Thema zu erfahren. Unbedingt sind ihre Namen, ihre Funktion, ihr Aufgabengebiet, etc. genau zu notieren und später in die Reportage einzubringen. Überzeugende Zitate, Geräusche, Gerüche, Licht, etc. als Sinneseindrücke vom Ort des Geschehens müssen festgehalten werden. So kann beim späteren Verfassen der Reportage gezielt auf das Authentische dieser Schreibform hingearbeitet werden, das jeglicher Überprüfung standhält.

Im Gegensatz zu anderen Textarten wie beispielsweise der Erörterung ist es bei der Reportage nicht zwingend, etwa chronologisch entsprechend der Recherche vorzugehen. Weitaus wichtiger ist es, die Reportage authentisch und interessant zu gestalten.

Unabdingbar ist es, wörtliche Zitate aus der Recherchephase mit den Experten und Betroffenen sowie genaue Beschreibungen – durchaus auch von Kleinigkeiten, die aber zum überzeugenden Ambiente beitragen – in den Text zu integrieren. So kann der Leser sicher sein, dass der Autor der Reportage wirklich vor Ort war und genau weiß, worüber er schreibt.
Ein klug ausgewähltes Zitat, eine provozierende oder ernst gemeinte Frage, die detailgetreue Beschreibung eines Experten, eine spannende Sekunde im Ablauf einer darzustellenden Situation können für den Anfang ebenso geeignet sein wie die Möglichkeit, mit dem Endergebnis des in der Reportage Dargestellten anzufangen und die Reportage quasi von hinten aufzurollen. Der Leser soll die Reportage selbstverständlich gerne lesen wollen. Das Ende der Reportage kann eine Rückwendung zum Anfang sein, eine für den Leser überraschende Entwicklung im Geschehen oder ein Ausblick auf die Zukunft. Wie sich der Autor auch entscheidet, er soll dem Leser das Gefühl vermittelt haben, bei der Lektüre der Reportage auch nicht einen Moment das Interesse und die Freude am Lesen verloren und durch die Lektüre der Reportage seinen Horizont erweitert zu haben.

Auszüge aus der Reportage „Ziel ist, ihnen zur Selbständigkeit zu verhelfen“

"Behutsam nimmt er meine kalten Hände und führt sie an seine Wangen. Gröhlendes Lachen folgt. Mit kleinen Schritten führt er mich durch das großräumige Wohnzimmer zu seinem Lieblingssessel. Er drückt sich gegen meine Brust. Wieder folgt dieses gröhlende Lachen, "Bell, Bell". Nachdem ich meine kalten Hände von seinen lösen konnte, setze ich mich verwirrt neben ihn. "Nein, Wolfgang nicht Isabell, das ist Sina," versucht Jörg Wolfgang zu erklären.

Jörg ist seit zwei Jahren Heilerziehungspfleger in der dritten Außenwohngruppe (AWG) von Schwäbisch Gmünd. Der 47jährige Wolfgang ist einer der elf geistig behinderten Bewohner des Hauses. "Er ist unser absoluter Frauenheld," meint Martina gewitzt. Auch sie ist Heilerziehungspflegerin und eine der vier Betreuer in der Neugärtnerstraße 33. Eine Aufgabe dieser Einrichtung ist, den behinderten Menschen ein normales alltägliches Leben zu bieten. Dieses soll sich kaum von dem eines Gesunden unterscheiden. Acht Mitglieder der Wohngemeinschaft verbringen ihren Tag in der Werkstatt des Hauses Lindenhof, drei weitere, die noch nicht volljährig sind, besuchen die Klosterbergschule. Das Haus Lindenhof sowie die Klosterbergschule sind speziell auf die Bedürfnisse von Menschen mit Behinderungen aller Art ausgestattet. Nach einem ausgefüllten Tag sollen die Abendstunden für Abwechslung sorgen. Meditatives Malen steht an diesem Abend auf dem Programm.

Kino- oder Hallenbadbesuche gehören ebenfalls zu den Freizeitbeschäftigungen. "Unser eigentliches Ziel ist es, diesen Menschen zur Selbständigkeit zu verhelfen, auch wenn es ein jahrelanger Prozess ist," erklärt Martina. Eine gewisse Selbständigkeit der sechs weiblichen und fünf männlichen Bewohner der seit November 1995 eröffneten AWG lässt sich jedoch erfreulicherweise schon feststellen. Die täglich eingeteilten Dienste, wie Hof kehren, saugen, Mülleimer leeren oder einkaufen, tragen einen wichtigen Teil zu dieser Zielverwirklichung bei. Zustande gekommen ist diese, so wie zwei weitere Außenwohngruppen im Raum Schwäbisch Gmünd durch die Lebenshilfe e.V., welche sich seit schon fast 40 Jahren für die Integration von Behinderten in die Gesellschaft engagiert.
...